

Die repräsentative Webschule an der Stirnseite des Stadtparks (um 1920); Bild: Stadterchiv Forst (Lausitz)

Die Webschule, hier noch ohne östliche Erweiterung (um 1900); Bild: Sammlung Hagen Pusch

Webschule / Fachschule für Textilindustrie - Leistungsschmiede für das Tuchgewerbe

Die Webschule wurde 1885 als private Einrichtung des Forster Fabrikanten-Vereins gegründet, später wurde sie als kommunal-staatliche Gemeinschaftseinrichtung u.a. zur 'Königlichen Webschule' sowie zur 'Preußischen Fachschule für Textilindustrie'. Die Stadt war stolz auf ihre Bildungseinrichtung – dies zeigt die eindrucksvolle Architektur des Gebäudes, das zusammen mit dem vorgelagerten Stadtpark ein häufiges Fotomotiv war. Die Lage wurde bewusst in der Nähe der zahlreichen Tuchunternehmen im Norden der Stadt gewählt.

Das dreigeschossige Gebäude Ecke Heinrich-Heine-Straße / Jänickestraße entstand 1891. Im Jahr 1911 kam das neue repräsentative Hauptgebäude mit lebendigen Fassadenfeldern und einem mächtigen Dach hinzu. Prägend sind auch die markanten gezackten Shed-Dächer der Anbauten. Der hier ausgebildete Nachwuchs hatte gute Chancen, in einer der Forster Tuchfabriken leitend tätig zu werden. Den kaufmännischen Zweig besuchten vor allem die Söhne der Fabrikantenfamilien. Auch der künstlerische Entwurf von Stoffmustern wurde gelehrt. Von außen gut zu erkennen ist der verglaste Dachfirst des Hauptgebäudes, unter dem sich die sonnendurchfluteten Zeichentafeln befanden.

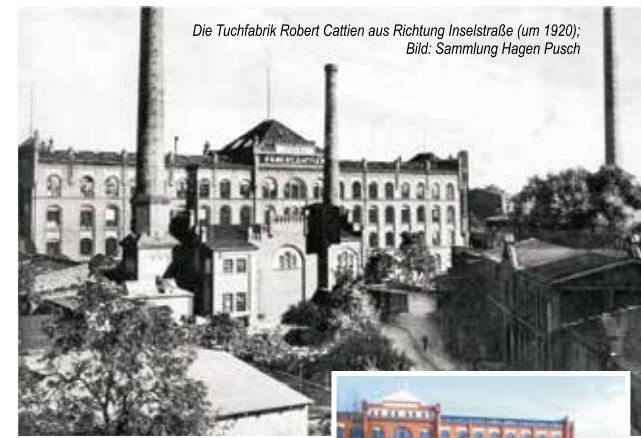
Der Lehrplan des heutigen Oberstufenzentrums setzt die Tradition mit seiner Abteilung Textiltechnik und Bekleidung fort. Das gesamte Ensemble ist heute denkmalgeschützt.

Baujahr: 1891 / 1910-12
Bauherr: Fabrikanten-Verein zu Forst/Stadt Forst (Lausitz)

Impressum: © Stadt Forst (Lausitz), Mai 2015 Nachdruck 2020 (mit leicht korrigierter Karte)
Herausgeber:

Stadt Forst (Lausitz), Die Bürgermeisterin, Verwaltungsvorstand für Stadtentwicklung und Bauen, Fachbereich Stadtentwicklung, Cottbuser Straße 10, 03149 Forst (Lausitz);
Telefon: +49(0)3562-989-406, E-Mail: info@forst-lausitz.de, www.forst-lausitz.de
Touristinformation Forst (Lausitz), Cottbuser Straße 10, 03149 Forst (Lausitz);
Telefon: +49(0)3562-989-350, E-Mail: info@forst-information.de, www.forst-information.de

Texte/Bildauswahl: Planung und Architektur Herwarth+Holz, Berlin, in Zusammenarbeit mit Dr. Jan Klüßmann, Stadtarhivar Forst (Lausitz)
Grafik/Druck: Medienwerkstatt JB - Jana Bretschneider (Cottbus)



Die Tuchfabrik Robert Cattien aus Richtung Inselstraße (um 1920); Bild: Sammlung Hagen Pusch

Tuchfabrik Robert Cattien - Fabrik-Schloss im Norden der Stadt



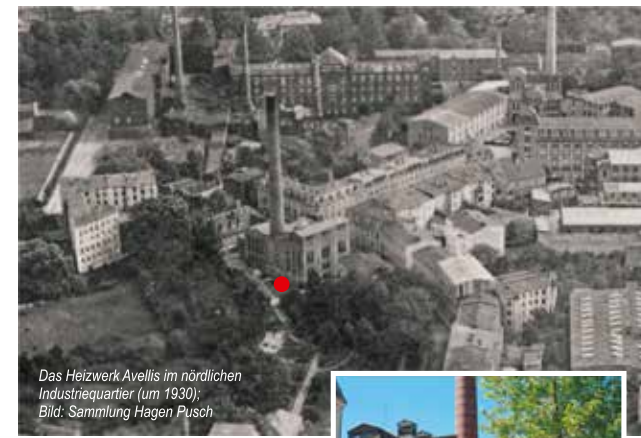
Sitz des Landkreises Spree-Neiße; Foto: Herwarth + Holz (2014)

Die Tuchfabrik Robert Cattien, heute Sitz des Landkreises Spree-Neiße, war eines der frühen wie später auch bedeutendsten Textilunternehmen der Stadt Forst (Lausitz). Sein Sohn Richard Cattien erbaute 1873 an der damaligen Wilhelmstraße (heute Jänickestraße) zunächst ein eingeschossiges Fabrikgebäude. Dank einer klugen Vermarktungspolitik, d.h. der Verwendung bester Rohstoffe und dem Verkauf der Tuche zu günstigen Preisen, wuchsen der Absatz und damit der Platzbedarf für die Produktion kontinuierlich. 1899 kam es zum Bau der eindrucksvollen, rund 80 m langen Fabrik, die festungsartig weithin sichtbar das nördliche Industriequartier prägt.

Cattien produzierte vor allem feine Kammgarnstoffe. 1902 waren rund 150 Mitarbeiter in den Abteilungen Färberei, Spinnerei, Weberei und Appretur beschäftigt. 1939 zählte die Firma bereits 400 Beschäftigte. Unmittelbar benachbart, in exklusiver Lage am Stadtpark, hatten die Cattiens in der noch heute erhaltenen Villa Jänickestraße 28 ihren Familiensitz.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Fabrik als 'Volkeigener Betrieb' fortgeführt. Erst 1992 endete die Produktion. Über die Umnutzung als Kreishaus im Jahr 2000 gelang es, die stadsgeschichtlich wichtige, heute denkmalgeschützte Fabrikanlage zu erhalten.

Baujahr: 1873 / 1899
Bauherr: Richard Cattien
Architekt: Bodo Hammer



Das Heizwerk Avellis im nördlichen Industriequartier (um 1930); Bild: Sammlung Hagen Pusch



Foto: Herwarth + Holz (2014)

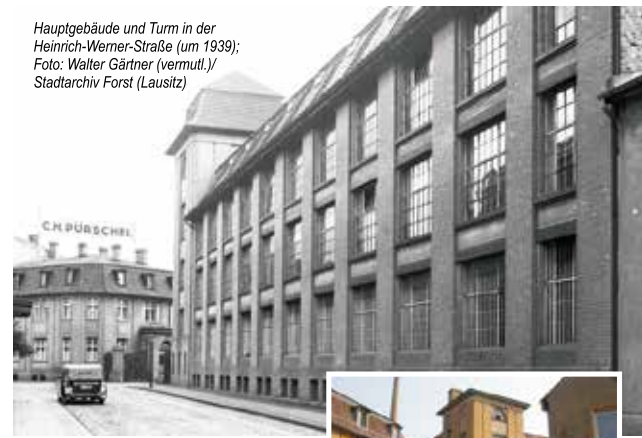
Heizkraftwerk Avellis - ausdrucksstarke Technik-Architektur

Das im nördlichen Industriequartier gelegene Heizwerk ist mehr als nur ein Funktionsgebäude – es ist ein architektonisches 'Statement'. Der Fabrikant Gustav Avellis, dessen Monogramm noch heute selbstbewusst die Fassade schmückt, errichtete 1922/23 ein unverwechselbares Bauwerk in expressionistischer Ziegelarchitektur. In der Abwicklung der Gebäudefassaden zur Inselstraße spiegeln sich anschaulich unterschiedliche Arbeitsabläufe wider. Von Westen nach Osten präsentieren sich nacheinander das Kesselhaus, das Maschinenhaus, das Schalthaus, das Verwaltungsgebäude und ein Wohnhaus.

Das Heizwerk versorgte über Dampfleitungen zunächst vorrangig die Textilfabriken im Norden der Stadt mit thermischer Energie. Mittels Turbine und Generator wurde hieraus elektrische Energie für die Maschinen der Tuchfabrikation gewonnen. Die für die Erzeugung des Wasserdampfes notwendige Kohle wurde mit der Stadteisenbahn 'Schwarzen Jule' zum Avellis-Werk gebracht.

1933 ging das Heizwerk in das Eigentum der Stadt Forst (Lausitz) über. Es wurde zusammen mit dem heute nicht mehr vorhandenen Kraftwerk Badestraße an das städtische Fern-dampfnetz angeschlossen. Erst 1995 wurde das Heizkraftwerk an der Inselstraße stillgelegt. Das gesamte Ensemble steht heute unter Denkmalschutz.

Baujahr: 1922 / 1923
Bauherr: Gustav Avellis



Hauptgebäude und Turm in der Heinrich-Werner-Straße (um 1939); Foto: Walter Gärtner (vermutl.) / Stadterchiv Forst (Lausitz)



Foto: Herwarth + Holz (2014)

Fabrik C.H. Pürschel - Stolz Zeugnis der Tuchstadt Forst (Lausitz)

Die Tuchfabrik Hugo Pürschel – zunächst zwischen Haagstraße, Amtstraße und Am Haag ansässig – wurde 1878 gegründet. 1924 erfolgte der Bau einer zweiten Fabrikanlage zur Volltuchproduktion in der Heinrich-Werner-Straße 15, die unter dem Namen C.H. (Carl Heinrich) Pürschel geführt wurde. Die Lage in einer Biegung des Mühlgrabens bot einen optimalen Zugang zum Wasser, über das Web- und Spinnmaschinen für alle Prozessschritte der Tuchherstellung angetrieben wurden.

Das damals florierende Unternehmen Pürschel trug maßgeblich zum guten Ruf der Stadt Forst als 'deutsches Manchester' bei. Den Zweiten Weltkrieg hat die Gesamtanlage nahezu unbeschadet überstanden. In der DDR-Zeit wurde die Fabrikation im 'VEB Modetuche' fortgeführt. Baulich wurde nur wenig verändert. Die Stilllegung erfolgte erst 1992. Damit war 'C.H. Pürschel' eines der langlebigen Unternehmen der Forster Tuchindustrie.

Das denkmalgeschützte Ensemble ist als vollständig erhaltene Fabrikanlage des beginnenden 20. Jahrhunderts in Forst einzigartig. Das imposante Hauptgebäude und der 17 m hohe Turm prägen das Stadtbild des nördlichen Stadtgebietes. In der Einfahrt und im Hof wie auch in der Heinrich-Werner-Straße befinden sich Gleisreste der 'Schwarzen Jule'.

Baujahr: 1924 / 1929 / 1934
Bauherr: Familie Pürschel



Das Firmenlogo zur Gubener Straße, vom Forster Künstler Willi Jennrich (um 1939); Foto: Walter Gärtner (vermutl.) / Stadterchiv Forst (Lausitz)



Foto: Herwarth + Holz (2014)

Firma Hänsel & Co. - eine Forster Innovation setzt sich durch

Die Fabrik an der Gubener Straße wurde bereits 1870 errichtet. Mit dem Einzug der Firma Hänsel & Co rückte sie ab 1908 in den internationalen Fokus. Oswald Hänsel entwickelte ein revolutionäres technisches Verfahren, mit dem man Rosshaar so verzwirren konnte, dass ein kontinuierlicher Faden und damit die industrielle Herstellung von Geweben möglich wurde. Aufgrund seiner besonderen Eigenschaften wurde Rosshaar als Einlagestoff z.B. bei Sakkos und Mänteln, zur Erhaltung der Passform verwendet. In den 1930er Jahren gehörte Hänsel zu den wenigen Firmen in Deutschland, die von der Rohstoffverarbeitung bis zum fertigen Stoff alles unter eigenem Dach realisierten. Hänsel hatte mehrere Standorte in Forst (Lausitz). Die Erzeugnisse wurden in die ganze Welt exportiert.

Die Firma Hänsel war nicht nur in der Produktion fortschrittlich. In einer 'Übungsfirma' wurde der leitende Nachwuchs trainiert. Zum Programm gehörten Sport-, Gesangs- und Foto-gruppen, eine moderne Betriebsküche, eine Musikkapelle und Fremdsprachenunterricht. Die Zeitschrift 'Hänsel-Echo' zeigte reich bebildert neueste Modetrends unter Verwendung der Hänsel-Stoffe – vor allem als Anregung für die Schneiderzunft. In der DDR-Zeit wurde das Gebäude als Staatsreservdepot für Lebensmittel und Rohstoffe genutzt. Die Firma Hänsel Textil GmbH hat sich in Iserlohn neu gegründet und produziert bis heute.

Baujahr: 1870 (Umbau nach Brand 1912)
Bauherr: Oswald Hänsel / Bruno Henschke



Die Forster Stadtmühle, Blick aus Richtung Westen auf den Seitenflügel (um 1930); Bild: Stadterchiv Forst (Lausitz)



Foto: Herwarth + Holz (2014)

Die Stadtmühle - Energie für die Tuchfabriken

Die Stadtmühle war spätestens mit Beginn des 19. Jahrhunderts eine hochleistungsfähige, städtebaulich bedeutende Anlage, die später auch der Stromerzeugung diente. Der Stadtmüller Rüdiger war ein Pionier der Industrialisierung, der einen der ersten Fabrikkomplexe in Forst (Lausitz) errichtete. Der Erwerb der Mühle durch die Stadt erfolgte 1919. Die 'Forster Stadtmühlenwerke' waren den Anforderungen der prosperierenden Tuchstadt jedoch schon bald nicht mehr gewachsen. Um moderne Turbinentechnik als Ersatz für die Wasserräder einrichten zu können und dem gestiegenen Raumbedarf der Mahlmäschinen Rechnung zu tragen, erfolgte eine Aufstockung des 1920 zunächst eingeschossig errichteten Mittelbaus um vier Geschosse. Von nun an wurden die Textilfabriken auch von hier aus mit Strom versorgt, zugleich wurde Mehl gemahlen.

Im Zuge der Baumaßnahmen wurde die Mühlenstraße ausgebaut und die Lessingbrücke geschaffen. Die seitlichen Gebäude erhielten heute nicht mehr erhaltene charakteristische Laubengänge mit künstlerisch gestalteten Gewölbten. Kriegszerstörungen und bauliche Überformungen haben die räumliche Situation nach 1945 stark verändert. Erhalten blieb der architektonisch markante, heute denkmalgeschützte Mittelbau in expressionistischer Formensprache über dem Mühlengraben, der bis 1964 der Stromerzeugung diente. Danach setzte Stillstand ein. Erst ab dem Jahre 1990 wurde der Betrieb mit modernen Generatorenanlagen durch privaten Eigentümer aufgenommen.

Baujahr: 1924 (Mittelbau)
Bauherr: Stadt Forst (Lausitz)
Architekt: Stadtbaurat Dr. Rudolf Kühn



Villa Rüdigerstraße 10, Foto: Herwarth + Holz (2014)



Villa Rüdigerstraße 12; Foto: Herwarth + Holz (2014)

Villen in der Rüdigerstraße - Wohnquartier der Fabrikanten

Zwischen der Forster Altstadt und der Bahnstrecke entwickelte sich im 19. Jahrhundert ein repräsentatives Villen- und Fabrikviertel, was damals kein Widerspruch war. Die Fabrikanten verdeutlichten ihren Wohlstand über eine repräsentative, dem öffentlichen Raum zugewandte Wohnarchitektur. Die Produktionsstätten befanden sich häufig im rückwärtigen Bereich der Grundstücke. Die drei erhaltenen Villen auf der Ostseite der Rüdigerstraße zeugen von der ganz unterschiedlichen Architekturauffassung ihrer Bauherren. Das 1889/90 errichtete Gebäude Rüdigerstraße 12 der Kaufmannsfamilie Högelheimer zeigt sich in klassischer Bauweise mit roten Ziegeln und markanten vertikalen Putzbändern. Die Rüdigerstraße 10 wurde im Jahr 1893 als schmuckreiche Villa im Neorenaissance-Stil erbaut. Aufgrund ihrer Lage an einer Straßenkreuzung ist sie ein eindrucksvoller Blickfang. Beide Gebäude sind denkmalgeschützt. Die Rüdigerstraße 16 entstand 1914 als Wohnhaus des Fabrikanten und Stadtrates Scobel, ihr ruhiges Erscheinungsbild beruht auf der Formensprache des Klassizismus.

In der südlichen Rüdigerstraße wie in den angrenzenden Straßen befinden sich weitere Villen – zum Teil liebevoll restauriert, zum Teil leider dem Verfall preisgegeben. Sie sind wichtige Zeitzeugen der industriellen Blütezeit der Stadt Forst (Lausitz).

Baujahr: 1889 / 1890 / 1893 / 1914
Bauherr: Hammer / Högelheimer / Scobel
Architekt: Hammer / Lüdecke / Richter



Die Stadt Forst (Lausitz) besitzt eine lange Industriegeschichte. Sie wurzelt in der langen vorindustriellen Tradition des regionalen Textilhandwerks und erhielt schon im 18. Jahrhundert unter Heinrich Graf von Brühl (sächsischer Premierminister, zugleich Standesherr von Forst-Pforten) einen entscheidenden Entwicklungsschub durch die Einrichtung einer Tuch- und Leinenmanufaktur im ehemaligen Stadtschloss an der Kirchstraße (1945 zerstört). Hier entwickelte sich in den Folgejahrzehnten erstmals eine nichtzünftige, protoindustrielle und ab 1821 auch mechanisch betriebene Textilproduktion in Forst. Im Zuge der Industrialisierung und den damit verbundenen technischen Errungenschaften (z.B. Einführung der Dampfmaschine) und v. a. durch den Anschluss an das Eisenbahnnetz 1872 entwickelte sich Forst (Lausitz) gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Zentrum der deutschen Textilindustrie. Die Stadt zählte als 'Deutsches Manchester' über viele Jahrzehnte zu den bedeutendsten Tuchstädten Deutschlands. Im Zweiten Weltkrieg wurden

große Teile der Stadt zerstört. Dennoch blieben viele Zeugnisse der bedeutenden Industriearchitektur erhalten und wurden weiterhin ihrer Bestimmung entsprechend genutzt. Zu einem nahezu vollständigen Zusammenbruch der Textilindustrie als größtem Arbeitgeber der Stadt Forst (Lausitz) führte letztendlich der durch den politischen Umbruch von 1989 eingeleitete wirtschaftliche Strukturwandel. Seitdem sind insbesondere im Norden der Stadt, entlang des Mühlgrabens, viele der vormals gewerblich genutzten Gebäude brach gefallen und von baulichem Verfall bedroht. Um das architektonische Erbe zu erhalten, darüber zu informieren und es stärker in das Blickfeld der Menschen zu rücken, wurde der „Pfad der Industriekultur“ ins Leben gerufen. Der Pfad soll zunächst ausschließlich die das Stadtbild nachhaltig prägende (Tuch-) Industriegeschichte thematisieren. Geplant ist perspektivisch eine Standortergänzung bzw. modulare Erweiterung auf andere geschichtliche Phasen bzw. Themen der Stadtentwicklung.

Standort 1 Karl-Liebnecht-Str. 2-6



Betriebsbahnhof der Stadteisenbahn - Dreh- und Angelpunkt der 'Schwarze Jule'

Die Geschichte der Stadteisenbahn ist eng verknüpft mit dem Aufstieg der Stadt Forst (Lausitz) zu einer der wichtigsten Tuchindustrie-Städte Deutschlands. Die umfangreich erhaltenen Anlagen des Betriebsbahnhofs bezeugen eindrucksvoll die Bedeutung der im Volksmund 'Schwarze Jule' genannten Industriebahn. Von hier entfaltete sich ein umfassendes engmaschiges Schienennetz zu den über das Stadtgebiet verteilten Industriebetrieben.

Um das mühselige Umladen der Güter (u.a. Kohle) von den Normalspurwaggons des regionalen Eisenbahnnetzes auf die Schmalspurwaggons der Stadtbahn zu vermeiden, wurden sogenannte Rollböcke eingesetzt. Über speziellen Gruben wurden die Normalspur-Waggons auf die Schmalspur-Rollböcke aufgesetzt, die dann den Lokomotiven angehängt wurden. Die Schwarze Jule fuhr rund 73 Jahre (bis 1965). Noch heute verdeutlichen verschiedene Funktionsgebäude den zur damaligen Zeit sehr fortschrittlichen Betriebsablauf. Erhalten sind zwei Loksuppen, zwei Lagergebäude, das Heizhaus, das Kühlhaus, ein Pferdestall, Verladerrampen und Gleise. Das Verwaltungs- sowie das Zoll- und Steueramtsgebäude bilden den repräsentativen Abschluss des Betriebsgeländes zur Albertstraße. Hier befand sich auch die Ein- und Ausfahrt der Bahnen.

Baujahr: ab 1892, Stilllegung 1965
Bauherr: Lokalbahn Aktien-Gesellschaft München, ab 1920 Stadt Forst (Lausitz)

Standort 2/1 Sorauer Straße 37



Tuche aus Forst (Lausitz) - weltweit gefragt

Der Blick vom Wasserturm in den 1930er Jahren auf Forst (Lausitz) zeigt einen Wald rauchender Schloten. Sie waren die Wahrzeichen einer boomenden Tuchindustrie, die der Stadt Wohlstand und Ansehen brachte. Durch die nahen Braunkohlevorkommen, die Lage an den Flussläufen von Neiße und Mühlgraben und eine liberale Grundstücksvergabe der Stadt sowie des erst später eingemeindeten Gutsbezirks Forst-Pforten wurde das Wachstum der Tuchindustrie begünstigt.

Namen wie Cattien, Hänsel, Noack, Avellis und Pürschel stehen für Fabrikanten, die innovativ und fortschrittlich dachten und die Forster Stoffe europa- oder sogar weltweit bekannt machten. In Forst konnten z.B. gemusterte Stoffe bedeutend günstiger als bei der Konkurrenz in England hergestellt werden. Um 1925 fanden sich im Stadtgebiet 288 Textilfabriken, von denen die meisten an das Stadteisenbahnnetz der 'Schwarzen Jule' angeschlossen waren. Die Bevölkerungszahl stieg zu dieser Zeit kontinuierlich. Ihren Höhepunkt erreichte sie mit 44.635 Einwohnern im Jahr 1940. Nach 1945 konnte die Tuchindustrie zwar nicht mehr an die alten Blütezeiten anknüpfen, allerdings blieb die Stadt auch in DDR-Zeiten ein wichtiger Textilstandort. Erst nach 1990 kam das fast abrupte Aus. Viele der damals prächtigen Industrieareale und Fabrikantenvillen stehen heute leer. Einige wurden saniert und umgenutzt. Der Pfad der Industriekultur lädt ein, die industrielle Vergangenheit Forsts kennenzulernen.

Baujahr: ab 1892, Stilllegung 1965
Bauherr: Lokalbahn AG München; ab 1920 Stadt Forst (Lausitz)

Standort 2/2 Sorauer Straße 37



Stadteisenbahn 'Schwarze Jule' - Lebensader der Forster Tuchfabriken

Eine Besonderheit der Forster Textilindustrie war die Verteilung der zeitweise fast 300 Fabriken über das gesamte Stadtgebiet. Um ihre effektive Versorgung mit Kohle und anderen Gütern sowie den Waren-Export gewährleisten zu können, wurde ab 1893 ein aufwendiges, einzigartiges Stadteisenbahnnetz entwickelt, das vom Betriebsbahnhof in der heutigen Karl-Liebnecht-Straße direkt zu den Kohlebunkern oder Lagerhäusern der Fabrikgrundstücke führte. Die ursprünglich grünen Loks der Stadteisenbahn wurden durch den Ruß kontinuierlich geschwärzt, so dass sie liebevoll 'Schwarze Jule' genannt wurden. Die Züge fuhrn werktags mit bis zu 5 Anhängern (Normalspurwaggons auf Rollböcken) und maximal 8 km/h durch die Straßen der Stadt. 1920 ging die Stadteisenbahn vom privaten in kommunales Eigentum über. Hintergrund war u.a. der geplante Bau eines elektrischen Straßenbahnnetzes, zu dem es jedoch nie kam. Trotz vieler zerstörter oder stillgelegter Fabriken fuhr die Schwarze Jule noch bis 1965. Danach konnte sie der zunehmenden LKW-Konkurrenz nicht mehr standhalten. Die wenigen erhalten gebliebenen Gleisreste stehen heute unter Denkmalschutz, u.a. vor dem Brandenburgischen Textilmuseum. 2012 kehrte ein Original der 'Schwarzen Jule', die Lok Nr. 36 (gebaut von der Firma Krauss, München), als Leihgabe des Dresdner Verkehrsmuseums nach Forst (Lausitz) zurück. Diese Lok war während der gesamten rund 73jährigen Betriebszeit im Einsatz.

Baujahr: ab 1892, Stilllegung 1965
Bauherr: Lokalbahn AG München; ab 1920 Stadt Forst (Lausitz)

Standort 2/3 Sorauer Straße 37



Tuchfabrik und Villa Daniel Noack - Authentisches Ensemble der Industrieära

An nur wenigen Orten in Forst (Lausitz) lässt sich ein Fabrikensemble der Tuchindustrie so unverfälscht erleben. Das viergeschossige Hauptgebäude des heutigen Textilmuseums prägt mit seiner vertikalen und horizontalen Fassadengliederung in gelben und rotbraunen Klinkern eindrucksvoll den Kreuzungsbereich Sorauer Straße / Badestraße. Erhalten sind auch die ein- und zweigeschossigen Nebengebäude, die den Straßenraum zur Badestraße fassen. In den Innenräumen wird die industrielle Ära von Forst (Lausitz) über die ausgestellten Tuchmaschinen lebendig. In unmittelbarer Nachbarschaft entstand zeitlich vor dem Produktionsgebäude das Wohnhaus der Familie Noack. Bereits hier wurde farbiges Klinkerschmuck verwendet, so dass sich Wohngebäude und Fabrikensemble bis heute als gestalterische Einheit präsentieren. Der Ensemblecharakter wird durch die durchgehende Einfriedung mit Mauerpfeilern und schmiedeeisernem Zaun verstärkt. Im originalgepflasterten Innenhof sowie im Straßenraum vor dem Museum sind Schienen der 'Schwarze Jule' erhalten. Die Produktion erfolgte bis 1935 im Familienbetrieb der Noacks; Nachfolger waren Buchholz & Klix sowie in den 1960er Jahren die Firma C.A. Groeschke KG. Nach der Enteignung wurde der Betrieb dem VEB Forster Tuchfabriken zugeordnet. Erst 1992 erfolgte die Stilllegung. Kurz danach wurden die Gebäude durch die Stadt Forst (Lausitz) erworben. Fabrik und Villa sind heute denkmalgeschützt.

Baujahr: 1896/97
Bauherr: Daniel Noack, Otto Noack
Architekt: Bodo Hammer

Standort 2/4 Sorauer Straße 37



Das Brandenburgische Textilmuseum - Lebendige Industrietradition

Das Brandenburgische Textilmuseum im ehemaligen Fabrikgebäude der Firma Noack setzt dem wichtigen Lausitzer Textilrevier ein Denkmal. Hierzu gehörten neben Forst (Lausitz) zahlreiche Städte wie Cottbus, Guben und Spremberg, aber auch Orte im heutigen Polen wie Lubsko (Sommerfeld) oder Żary (Sorau). Die Stadt Forst (Lausitz) war besonders durch die Tuchindustrie geprägt – in Anlehnung an die englische Tuchmetropole wurde sie vielfach als 'Deutsches Manchester' bezeichnet. Das in Brandenburg einzigartige Museum ermöglicht mit seinen zahlreichen Exponaten einen authentischen Einblick in die Abläufe der Tuchherstellung und Tuchbearbeitung. Zahlreiche funktionstüchtige Textilmaschinen dokumentieren die damalige technische Entwicklung. Sie ermöglichen dem Besucher, die Arbeitsschritte der Textilherstellung von der Faser zum fertigen Tuch nachzuvollziehen.

Bei Vorführungen lässt sich die damals charakteristische geräuschvolle Arbeitsatmosphäre miterleben. Die Herstellung von Tuch aus Wolle ist ein komplexer Prozess – Krempeln, Spinnen, Zwirnen und Weben sind die wesentlichen Verarbeitungsstufen. Zum Programm des Museums gehören auch Sonderausstellungen. Darüber hinaus werden kreative Freizeit- und Lehrgänge für Kinder und Erwachsene angeboten. Im Museumshop sind textile Souvenirs und Publikationen zur Stadt und Industriegeschichte erhältlich. Auf Wunsch können an den Originalmaschinen gewebte Erinnerungstücke gefertigt werden.

Baujahr: 1929-1930
Bauherr: Fabrikanten-Verein zu Forst (L.) e.V.
Architekt: Alfred Weichel

Standort 3 Kleine Amtsstraße 1



Haus der Tuchmacher - Wahrzeichen der Moderne in der Innenstadt

Das heute als Musik- und Kunstschule genutzte markante Gebäude prägt seit 1930 den südlichen Eingang in das Stadtzentrum. Bauherr war der renommierte 'Fabrikanten-Verein zu Forst', der eine größere und repräsentativere Geschäftsstelle benötigte. Die gewählte Bezeichnung 'Haus der Tuchmacher' spiegelt das damals große Selbstbewusstsein der Forster Fabrikanten wider. Mit den klaren Kuben unterschiedlicher Größe und dem mit einem Glasaufsatz versehenen Treppenturm ist das Haus ein eindrucksvolles Beispiel der Neuen Sachlichkeit. Der Turm vermittelt zwischen einem umgebauten Gebäudeteil aus dem 19. Jahrhundert und dem modernen Neubau. Er ist als städtisches Merkzeichen weithin sichtbar. Vom Marktplatz kommend steht er in der Blickachse der Amtsstraße.

Nach dem Zweiten Weltkrieg diente das Gebäude zunächst der Stadtverwaltung und der Polizei, bis es schließlich zur Geschäftsstelle der 'Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft' und zum Kreiskulturhaus – im Volksmund 'Kreml' genannt – wurde. Die spannungsvolle Staffelung unterschiedlicher Gebäudekuben und die klaren, sachlichen Fassadenelemente lassen das denkmalgeschützte Gebäude bis heute zeitlos modern wirken.

Baujahr: 1929-1930
Bauherr: Fabrikanten-Verein zu Forst (L.) e.V.
Architekt: Alfred Weichel